

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

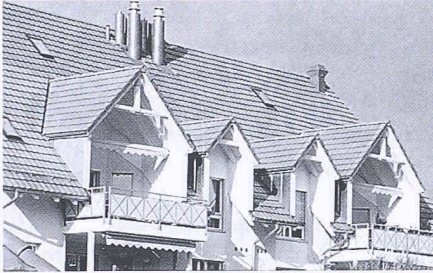
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

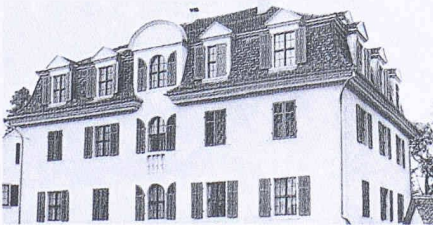
<http://www.e-periodica.ch>



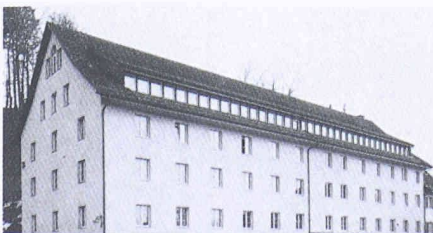
«Für jeden etwas» im Selbstbedienungsladen der Fensterelemente zu finden scheint manchmal die Devise der Erbauer der heute so beliebten Dachwohnungen zu sein



Ein klassizistisches ehemaliges Schulhaus mit Quergiebel



Ein klassizistischer Bau mit mächtigem, ausgebautem Mansarden-Walmdach



Ein ehemaliges Spinnereigebäude mit durchgehender Schleppegaube

Jedem sein eigenes Dachfenster?

In diesen heissen Sommertagen hat man es gerne luftig. Und wenn der Blick nach oben schweift, fällt einem auf, dass es in den Dachgeschossen unserer Ortschaften mancherorts begonnen hat zu wuchern. Schrägdächer sind wieder «in», und Lukarnen in verschiedensten Formen – vorzugsweise dreieckig –, liegende Fenster jeder Grösse, Einschnitte für sorgsam verdeckte Sitzplätze, Kamine aller Art strecken sich dem Himmel entgegen. Jeder, der es sich leisten kann, scheint möglichst hoch hinaufzuwollen, und zwar, wenn's geht, in ein Dachgeschoss. Hier finden sich begehrte Wohnräume, sie gelten als heimelig und können es tatsächlich durchaus sein.

Ob im Um- oder Neubau, die PBG-Revision 1991 macht es vielerorten möglich. Im Hinblick auf angestrebte Verdichtungen einzelner Bauzonen standen übersichtlichere Bestimmungen im Vordergrund. Vor allem wollte man eine einfachere Handhabung der Ausnutzungsziffer (AZ), dies mit einer weitgehenden Befreiung der Dach- und Untergeschosse von der Anrechnungspflicht (§255 PBG). So wirkte sich die Revision insbesondere in Bauzonen mit tiefen AZ und verstärkt in Hanglagen denn auch erheblich aus, wie Dr. *Felix Huber* in: «Die Ausnutzungsziffer gemäss PBG-Revision 1991», Zürcher Zeitschrift für öffentliches Baurecht 1/95, festhält.

Mit der Forderung nach einer haushälterischen Nutzung des Bodens einher ging also die Idee der Verdichtung unserer bereits gebauten Siedlungen. Zu Recht empfinden viele es als sinnlos, wenn – vor allem in ländlichen Wohngebieten – riesige Kubaturen in weitgehend ungenutzten Räumen leerstehen.

So bieten sich die Dächer als architektonische Spielwiesen an. Spielerisch und kreativ zu wirken, wird zwar überall gefordert und gefördert. Wenn dies jedoch so dauerhafte Resultate hinterlässt, wie es Gebäude nun mal sind, sollte man sehr sorgfältig mit dem Gestaltungsdrang umgehen. Schrägdächer waren und sind immer betonende Flächen in Bebauungen. Nicht von ungefähr entstand der Begriff «Dachlandschaft», was auf prägende Linien, Zusammenklang und eine gewisse Einheitlichkeit hinweist.

Die heute allerorten offensichtlich sehr beliebten Lukarnen und liegenden Fenster sind beileibe nicht die einzige Möglichkeit, Licht und Luft in Dachräume zu bringen. Man erinnere sich an andere herkömmliche Formen wie Gauben, die eine ruhige und harmonische Verbindung mit der Dachfläche bringen, an Quergiebel in der Trauffassade als integrierte und doch betonende Elemente und an die Mansardendächer, die mit ihrer regelmässigen Fenster-Reihung das Gesicht vieler städtischer Strassenzüge prägten. Hier bietet sich noch ein weites Feld, Architekturelemente aufzugreifen, um dominierende Flächen mit Sinn für Proportionen und Rhythmus bewusst zu gestalten. Die neue Ausbaumöglichkeit von Dachräumen ist viel zu wertvoll, um sie mit unbedarften Gags im «Je-ka-mi-Stil» der Lächerlichkeit preiszugeben.

Brigitte Honegger